

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 13/14 (1889)
Heft: 1

Artikel: Die Ausstellung der königl. Academie in London und die englische Architektur
Autor: Koch, Alex
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-15640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: Die Ausstellung der königl. Academie in London und die englische Architektur. Von Architekt Alex. Koch in London. — Vorhalle im neuen Bundesrathhaus. — Miscellanea: Die eidgenössischen Räte. Die Drahtseilbahn von St. Galten nach Mühleek. Gas- und Wasserwerk der Stadt Basel. Simplon-Conferenz. Wahl des Cantons-Ingenieurs

von Zürich. Zahnradbahn in der Krim. — Necrologie: † Heinrich Hanhart. † Karl Böttcher. † F. C. Ewerbeck. — Concurrenzen: Neues Verwaltungsgebäude in Bern. — Vereinsnachrichten. Stellenvermittlung.

Hiezu eine Tafel: Neues Bundesrathshaus in Bern. Vorhalle.

Die Ausstellung der königl. Academie in London und die englische Architektur.

Von Architekt Alex. Koch in London.

Die Royal Academy in London, welche alljährlich eine grosse Kunstausstellung in ihrem eigenen Palast in Picadilly veranstaltet, ähnlich dem Salon in Paris, besteht aus 40 Akademikern und 30 „Associates“ d. h. zugewandten Häuptern, aus welchen sich die 40 Unsterblichen selbst ergänzen, und welche auch von diesen gewählt werden, nachdem sie ihre hervorragende Befähigung — natürlich nach der Meinung der Akademiker — an den jährlichen Ausstellungen bewiesen haben. Sir Frederic Leighton Bart ist der Präsident der Academie und leitet mit einem Comité die Geschäfte des Instituts, das seine grossen Einkünfte von den vorhandenen Fonds, hauptsächlich aber von den Eintrittsgeldern der Ausstellung herleitet (1 Shilling Eintritt und 1 Shilling für den Katalog ohne Illustrationen).

Dieselben sind so gross, dass nicht nur die Kosten der Ausstellung bestritten, sondern auch eine Kunstschule, deren Besuch unter gewissen Bedingungen kostenfrei ist, unterhalten werden kann.

An dieser Kunstschule werden hauptsächlich Malerei und Architektur unterrichtet, und sie ist im Grunde die einzige richtige Schule für Architektur in England.

Von den 40 Akademikern sind drei Architekten nämlich J. Pearson, Norman Shaw und Alfred Waterhouse. Nebenbei bemerkt ist der deutsche Bildhauer Böhm ebenfalls ein Royal-Academician; er wurde vor einigen Wochen überdies in den Adelstand erhoben. Von den „Associates“ sind ebenfalls drei Architekten, nämlich: G. Aitchison, G. Bodley und Sir Arthur Blomfield. Jeder „Academician“ und „Associate“ hat das Recht an die jährliche Ausstellung acht Bilder zu senden, welche nicht nur aufgehängt werden müssen, sondern für welche der Künstler überdies den Platz auswählen darf, obgleich er seine Bilder erst 8—10 Tage nach dem Schlusstermin für andere Sterbliche einsenden muss.

Die Zahl der jährlich aufgehängten Bilder beträgt etwa 2000, während die Zahl der eingesandten Werke bei 20000 betragen soll. So hat die Aufhängecommission harte Arbeit! Diese theilt die Einsender in drei Abtheilungen. Erstens in solche, deren Werke sofort aufgehängt werden sollen, zweitens in solche, bei welchen es zweifelhaft ist,

ob sie dieses Glückes theilhaftig werden können und drittens in solche, die den Strick nicht werth sind und deren Arbeiten zurückgeholt werden müssen. Diese Letztern erhalten auch schleunigst einen Brief, von dem viele Leute behaupteten, er sei geradezu grob und es scheint, dass selbst die hohe Behörde nicht ganz abgeneigt schien, dies zu glauben, denn der gedruckte Text wurde dieses Jahr etwas abgeändert. Die „Zweifelhaften“ erhalten, falls deren Erzeugnisse nicht aufgehängt werden, kurz vor Eröffnung der Ausstellung eine höfliche Mittheilung, in der gesagt wird, dass der Präsident und Rath bedaure, keinen Platz für ihr Bild gefunden zu haben. Die Glücklichen jedoch, welche von Anfang an oder wenigstens schliesslich zugelassen wurden, bekommen ein Lakerbillet, vermittelt welchem sie am Lakerstag — etwa sechs Tage vor der allgemeinen

Eröffnung — Zutritt zur Ausstellung erhalten um eine letzte Hand an ihre Werke legen zu können, falls sie dies nothwendig finden sollten. Vier Tage vor Eröffnung ist der Tag für die Presse und drei Tage vor derselben die Privat-Vorweisung, zu welcher alle grossen Geister und Capitalisten persönliche Einladungen erhalten und es soll die Regel bilden, dass schon an diesem Tage die hervorragendsten Bilder verkauft werden. So soll Sir John Millais seine Landschaft für 5000 £ an der „privat vue“ verkauft haben, ein Bild über dessen Verdienste die Ansichten getheilt

sind und das jedenfalls die früheren Leistungen des Meisters keinesfalls erreicht.

Ein Raum ist für die *Architektur* reservirt. Es ist natürlich, dass derselbe einen grossen Contrast zu den übrigen Räumen bildet, denn wenn er auch mehr Aquarelle enthielte, als er wirklich enthält, so kann nimmermehr von ihm erwartet werden, dass er denselben Glanz entfalte, wie die übrigen Räume.

Die Aufhänge-Commission kann auch hier nicht ihrem sichern Schicksal entrinnen und sie ist in architektonischen Kreisen stets und immerfort schwer angegriffen worden. Die Berechtigung dieser Angriffe hier zu untersuchen kann nicht unsere Aufgabe sein; wie es sich auch damit verhalte, ob diese Ausstellung die Leistungen des Landes richtig repräsentire oder nicht, so viel ist sicher, dass sie insbesondere, für den Ausländer in sehr vielen Beziehungen ein äusserst interessantes Material enthält.

Vorerst ist die Darstellungsweise zu beachten. Geometrische Ansichten sind äusserst selten und dem Usus des Landes entsprechend — dass jedes Gebäude, so nichtsagend es auch sei, vor seiner Inangriffnahme vom Archi-



Villa für Herrn Frank Holl.

Architekt: R. Normann Shaw. R. A.

tekten dem Bauherrn in perspectivischer Ansicht vorgeführt werden muss — die Perspective beinahe ausschliesslich vertreten. Das Mittel der Darstellung ist zum geringsten Theil Aquarell, mehr schon braune Tinte mit braunen höchst effectvollen Pinseltönen, zum überwiegenden Theil aber schwarze Schraffurzeichnung.

Beinahe ausnahmslos sind die Zeichnungen ausserordentlich geschickt gemalt, so geschickt, dass die Vorzüge der Zeichnung sehr oft den Mangel an Composition oder guten Verhältnissen verdecken. Wollte man übrigens aus dem Vorhandensein dieser grossen Anzahl guter Zeichnungen schliessen, dass der englische Architekt in der Regel ein flotter Zeichner sei, so würde man sich irren. Zweifelsohne gibt es unter den englischen Architekten eine gute Anzahl vorzüglicher Zeichner, wie z. B.

Alfred Waterhouse, Ernst George, Aston Webb, W. H. Bidlake und Andere; die Mehrzahl der hier ausgestellten Zeichnungen ist aber von Leuten gemacht, deren Specialität es ist, solche herzustellen, sei es, dass den Entwerfern Zeit oder Geschick fehlt solche selbst auszuführen.

Es fällt an diesen Zeichnungen insbesondere auf, dass sie derjenigen Wirkung entbehren, in deren der continentale Architekt und insbesondere der Franzose excellirt und für deren Beschreibung uns ein kürzerer Ausdruck fehlt, die aber der Engländer „conventional-architektonisch, der abstoßend kalten und uninteressanten Composition entsprechend“ nennt. Der englische Architekt wünscht die Wirkung, welche der continentale mit seinem Gebäude hervorbringen will, nicht, und deshalb bedient er sich schon in der Zeichnung nicht derselben Mittel. Dem Engländer ist, was uns als classischer Ernst imponirt, langweilig, überhaupt will der Engländer sich nicht imponiren lassen, sondern unterhalten sein und dies drückt sich auch in seinen Architekturbestrebungen aus. Neu, interessant und unterhaltend muss schon die Zeichnung des zu erbauenden Hauses sein, und deshalb verwirft er in derselben alle architektonisch conventionelle Mache. Alles Neue hat aber etwas Abstoßendes an sich und es wird behauptet, dass derjenige der grösste Held seit allen Urzeiten gewesen sei, der den Muth gehabt habe die erste Auster zu verschlucken. Um seiner Neuheit das Herbe zu nehmen, liebt der englische Architekt in seinen perspectivischen Zeichnungen seine Neubauten so darzustellen, als hätten sie schon durch Jahrhunderte hindurch bestanden, und wenn sie auf der Zeichnung nicht mit Einsturz drohen, so erscheinen sie doch zum Mindesten äusserst reparaturbedürftig. Es ist selbstverständlich, dass das Maass dieser naturalistischen Effecte mit der Individualität des Zeichners wechselt, aber Eins ist diesen Zeich-

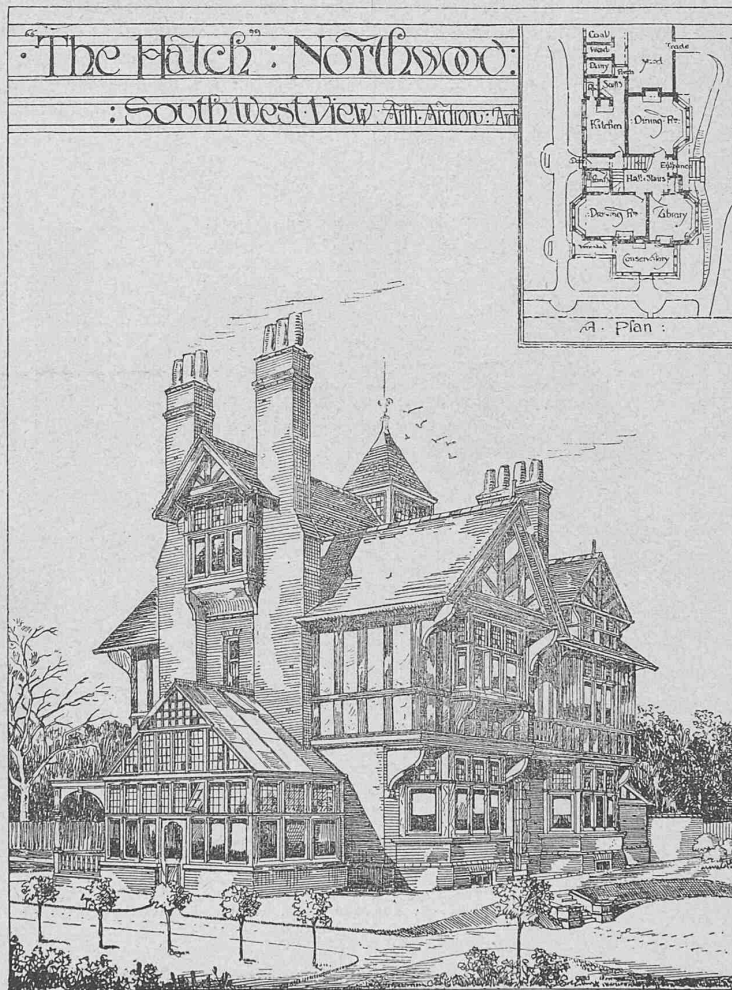
nungen allen gemeinsam, nämlich die möglichste Verminderung der Verwendung des Lineals. Im grossen Ganzen, insbesondere was Federzeichnung anbelangt, sind zwei Kategorien von Zeichnungen zu unterscheiden: 1) solche, in welchen der Umriss mit der Ziehfeder ausgezogen ist und nachher die Schattirung von freier Hand beendigt und 2) solche, in welchen absolut keine Contur vorhanden, sondern der ganze Effect durch reines Aneinandersetzen von Licht und Schatten erzielt ist.

Die letztere Art Zeichnungen ist natürlich die vorzüglichste, wenn mit der nöthigen Uebung und Kenntniss gemacht, dagegen gibt auch die erste Art gute und jedenfalls viel weniger mühevoll Resultate. Die sehr beliebte Art, die Beleuchtung des Gebäudes von vorn zu nehmen,

so dass beide Schenkel des rechten Winkels directes Licht erhalten, erfordert beinahe die Unterdrückung der ausgezogenen Umrisse. Sehr häufig aber findet man die beiden Zeichnungsarten an ein und derselben Zeichnung verschmolzen. In den Zeichnungen, die in dieser Nummer veröffentlicht sind, zeigen sich die beiden Zeichnungsarten gemischt, obgleich zufälliger Weise bei denselben allen das Licht von vorn genommen ist. So liesse sich über das Originelle in der Zeichnungsart der englischen Architekten noch Vieles sagen.

Was für Architektur finden wir nun auf der Ausstellung? Der continentale Architekt, kürzlich nach England gekommen, möchte sich versucht fühlen zu sagen, „Architektur habe ich keine gefunden, sondern nur eine Anzahl Zeichnungen hübscher Landhäuser, ohne eigentliche architektonische Gliederung, höchstens, dass die kirchlichen Bauten eine durchgeführte architektonische Behandlung zeigten und diese

nicht einmal durchgehend“. Hier möge zur Erläuterung gestattet sein, auf den grossen Unterschied hinzuweisen, der in der Erziehung des continentalen Architekten gegenüber dem englischen besteht. Auf dem Continent geht der junge Mann auf die Hochschule für ein minimales Schulgeld und zeichnet zuerst die Säulenordnungen, restaurirt Tempel und projectirt dann unter Anleitung seines Lehrers gleich Museen, Theater, Rathhäuser und Kirchen, d. h. er macht sich an die höchsten monumentalen Aufgaben. In England wird der junge Mann statt dessen etwa fünf Jahre zu einem Architekten in die Lehre gegeben und erhält gegen Zahlung von 300 bis 500 £ möglichst wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Es wird von ihm erwartet, dass er sich recht bald nützlich erweise und in seiner freien Zeit sich aus Büchern diejenigen Kenntnisse verschaffe, die er für gut findet und eventuell auch Abendvorlesungen besuche. Einige Wegleitung in der Wahl seiner Privatstudien gibt ihm der Architektenverein „Royal Institute of British



Architectes“ R. I. B. A., in den er sich sich so bald als möglich aufnehmen lassen wird, da dies zum guten Ton gehört. Derselbe besteht aus „Students“, „Associates“ und „Fellows“ und es kann der Eintritt nur nach Ueberstehung eines Examens erlangt werden, welches erneuert wird, wenn der „Student“ „Associate“ werden will. Das Examenprogramm bestimmt so jeweilen die Privatstudien des jungen Mannes. Auf dem Bureau dagegen macht er sich, wie gesagt, möglichst bald nützlich durch Pausen, Zeichnen etc. etc. aber natürlich stets nur von kleinen Stadt- und Landhäusern, denn die Monumentalbauten werden selbst in England nicht haufenweise erstellt. Kurz, seine Lehre macht er an Villen und kleinern Häusern, die er lernt auf's geschickteste einzutheilen und auf's billigste und malerischste herzustellen, wobei er sich einen „Vignola“ kauft, den er nach Bedürfniss verwendet.

Ein Critiker hat gesagt: „Der Engländer lernt seine Architektur an der Durchbildung der malerischen Villa und des dito Stadthauses und wenn er dann an eine monumentale Aufgabe gestellt wird, so behandelt er sie ebenso, bezw. er macht ein „Kinkerlitz“ daraus. Der Bewohner des Continents dagegen basirt seine Studien auf dem griechischen Tempel und die höchsten monumentalen Aufgaben und wenn er dann vor die Aufgabe gestellt wird eine Villa oder ein Stadthaus zu bauen, so macht er eine möglichst formlose Kiste, die er mit vielen Säulen und andern präntiösen Motiven schmückt.“

Besagter Critiker hat durch die Kundgebung dieser Meinung in England nicht viel Freunde gemacht und es steht zu fürchten, dass er auch auf dem Continent damit nicht viel Beifall ernten werde; wenn man aber von der Uebertreibung nach beiden Seiten hin absieht, so dürfte die Kritik durchaus den Nagel auf den Kopf treffen.

So hat der Engländer sein malerisches Element und gibt nicht viel für die continentale Grossartigkeit und der

Continental hat die letztere und schilt den Engländer, er baue nur Häuser und mache keine Architektur.

Es ist hier nun nicht die Stelle, dem Engländer zu sagen, in wie weit er dem continentalen Bruder unrecht thut, wohl aber dürfte es am Platze sein darauf hinzuweisen, dass der Engländer es wie kein Anderer versteht, ein malerisches Gebäude herzustellen und wenn wir speciell bei der Villa und dem Wohnhaus verweilen, so ist es nicht

nur malerisch und deshalb herzerfreuend was er macht, sondern zudem äusserst bequem, den Bedürfnissen angepasst und kostet überdies nur die Hälfte von dem, was sein continentaler College an dessen Stelle setzen würde. Und dem, der da glaubte, in einer einfachen, englischen Villa (oder einem Vorstadthaus) mit ihren glatten Frontmauern, Erkern, Ziegelverblendung und Kaminen sei keine Architektur und keine Kunst, dem möchten wir rathen mit seinem Urtheil zurückzuhalten bis er sich selbst einmal daran gemacht hat, etwas Aehnliches hervorzubringen und dann sind wir überzeugt, wird er sehr bald zur Erkenntniss kommen, dass sehr viel Kunst in diesen Häusern enthalten ist, wenn sie sich auch nicht so breit macht, wie dies der Fall wäre, wenn eine Menge classischer Motive an Stellen verwandt werden, wohin sie kaum gehören, bezw. wo man ebenso gut ohne sie sein kann, welche Viele aber glauben fordern zu müssen, soll die Leistung „Architektur“ sein.



Inneres der St. Hilda-Kirche in Sunderland.

Architekten: Montgomery & Carr.

Als Illustration des Gesagten mögen die in dieser Nummer veröffentlichten Abbildungen „Durham Park“ (S. 4), „Rondebosch“ (S. 5) und das Haus des verstorbenen berühmten Portraitmalers Frank Holl (S. 1), sowie „The Hatch Northwood“ (S. 2) dienen. Andere und vielfach noch bessere waren in der Ausstellung noch in grösserer Anzahl zu finden. Dies sind alles Landhäuser. Wie wenig die Engländer auf academische Lösungen geben, wie gut sie aber nichtsdestoweniger Lösungen auch monumentalerer Art in ihrer Weise finden können, zeigen insbesondere die Arbeiten



von Waterhouse: College at Cambridge und College at Liverpool.

Was die Kirchenbauten anbelangt, so wird in England bekanntermaassen englische Gothik verwendet. Demjenigen Continentalen, der da sagt, diess sei missverständene Gothik, möchten wir zu bedenken geben, dass der Engländer denkt, die Gothik sei auf dem Continent in ein Stadium der Versteinerung getreten, während sie in England noch lebe. Darüber zu streiten wer recht habe, ist gewiss müssig und dürfte es fruchtbarer sein, ohne Vorurtheil an die englische Gothik heranzutreten, so wird es möglich sein in derselben viele Schönheiten zu entdecken, die jedenfalls als Motive dankbar sein können, auch ausserhalb des Geburtslandes.

In der auf Seite 3 veröffentlichten Abbildung eines Kircheninterieurs bildet der sichtbare Dachstuhl ein Hauptmotiv der Decoration, ein Verfahren, das in England allgemein zur Anwendung kommt und sicherlich auf dem Continent mehr Nachahmung verdiente.

Nachschrift der Redaction. Wir haben keinen Augenblick gezögert, obigen Betrachtungen, die sehr lesenswerth sind und der Originalität nicht entbehren, Raum zu geben, obschon sie Einzelnen etwas befremdlich erscheinen mögen und zwar dies um so mehr, als sie von einem Schüler Sempers herrühren. — Dass wir nicht in allen Punkten mit unserem geschätzten Mitarbeiter einig gehen, wissen unsere Leser sehr wohl.

Vorhalle im neuen Bundesrathhaus.

(Mit einer Tafel.)

Beim Eintritt in das neue Bundespalais empfängt den Besucher eine schmale, offene Vorhalle, aus welcher er über einige Stufen in ein quadratisches Vestibul gelangt, das in der Axe der durchlaufenden Corridore gelegen, eine Art Centralraum bildet.

Im neuen Gebäude wird die offene Vorhalle weggelassen, da in jenem keine Versammlungssäle untergebracht sind, welche durch eine solche zu charakterisiren wären.

Der Eintritt erfolgt hier sofort in ein Vestibul, aus welchem, um sieben Stufen ansteigend, die innere Halle betreten wird, die von geringerer Tiefe als im alten Palais, nur mehr als eine Verbreiterung des Corridors erscheint. Die mit dem alten Gebäude übereinstimmende Stockwerkshöhe würde jener ersten Vorhalle ein zu gedrücktes Ansehen gegeben haben, wesshalb sie durch den ersten Stock durchgeführt wurde. Dabei sind die im ersten Stock anstossenden Räumlichkeiten als gegen den Mittelraum offene Corridore angelegt. Es erscheint daher diese Halle als ein kleiner zweigeschossiger Vorhof, der statt von oben, direct von vorne durch die Doppelfenster der Nordfaçade beleuchtet wird. Die Tiefe des Raumes zwischen den Pfeilern beträgt 8,50 m, die Breite zwischen den Säulen 9,35 m, die lichte Höhe 10,65 m.

Zu ebener Erde sind auch die Seitenwände rechts und links durchbrochen, um den Blick auf die beiden Haupttreppen zu öffnen, welche, durch verschiedene Umstände bedingt, eine analoge Lage erhalten mussten, wie im alten Gebäude. Auf diese Weise wurde angestrebt, diesem Interieur, trotz der gegebenen relativ bescheidenen Maasse durch mannigfaltige Durchblicke immerhin einen der Ausdehnung des Gebäudes entsprechenden Charakter zu verleihen.

Im ersten Stock befindet sich, gegenüber dem Eingang, der *Vorsaal des Departementschefs*, der als in sich abgeschlossener Raum die Flucht des Mittelcorridors unterbricht; von demselben aus betritt man die beiden Seitenhallen, welche als *Weibezimmer* und *Wartezimmer* abgetrennt sind. — Es blieb nicht unversucht, statt der zweigeschossigen Architektur durch eine grössere Ordnung beide Geschosse zu verbinden; doch stand einer Lösung in diesem Sinne zunächst die nicht zu ändernde geringe Axenweite von 3,15 m entgegen, welche grössere Pfeilmassen ausschloss; überdiess hätte das



kleine Interieur durch mächtigere Einzelformen an Grössenwirkung eingebüsst und endlich wären die im ersten Stock untergebrachten Haupträume dann zu untergeordneter Geltung gekommen. — Die ganze Architektur wird bis unter die Gewölbekappen aus verschiedenen Jurakalksteinen ausgeführt, theils polirt, theils gestockt, sodass das Ganze einen leichten gelblichen Gesamttönen erhalten wird. H. A.

Miscellanea.

Die eidgenössischen Rätthe, welche vom 3. bis zum 29. Juni in Bern versammelt waren, haben u. A. folgende für unseren Leserkreis wichtige Entscheidungen gefasst:

Die Annahme des Bundesgesetzes betreffend die Errichtung von electrischen Leitungen (Bd. XII, S. 146, Bd. XIII, S. 41, 121 und 130); die Annahme des Telephon-Gesetzes (Bd. XII, S. 146), Concessions-ertheilungen für die Eisenbahnlinien: Feuerthalen-Schaffhauserbahnhof, Davos-Samaden (Bd. XIII, S. 26, 43 und 48), Flüelen-Altendorf, St. Gallen-Mühleck (Drathseilbahn). Concessionserstreckung für die Eisenbahn Chur-Thusis bis Ende 1890 (unter gewissen Vorbehalten). Beiträge bezw. Nachsubventionen für die Veveyse-Correction, die Werdenberger-Gewässer-, die Thur-Correction, die Verbauungen am Biltenerbach. Verschieden wurde der Entscheid betreffend das Post- und Telegraphen-Gebäude in Zürich.

Die Drahtseilbahn von St. Gallen nach Mühleck, welche von den eidg. Rätthen concessionirt worden ist, soll zur leichteren Verbindung der Stadt St. Gallen mit St. Georgen, mit den Aussichtspunkten: Falkenburg, Freudenberg, Fröhlichseck und mit dem Appenzeller Lande dienen. Concessionäre sind die HH. Baron von Süsskind, Besitzer der Maschinenfabrik St. Georgen und Ingenieur Adolf Naef in St. Gallen. Die Bahn beginnt bei der Brücke über die Steinach beim Mühlethor auf einer Höhe von 676,05 m über Meer und endigt auf der Höhengröße 747,33 m, so dass die zu ersteigende Höhe 71,28 m beträgt. Die Länge derselben beträgt, horizontal 336 m, schräg gemessen 343,48 m. Die Spurweite ist zu 1 m angenommen. Was die Steigungen und Richtungsverhältnisse

anbelangt, so nimmt die Steigung von unten nach oben successive zu und zwar beträgt sie zuerst 10,54 %, dann 19,00 %, dann 21,97 % und endlich 24,94 %. Das Trace ist unten gerade, dann folgt eine Curve von 250 m Radius und hierauf wieder eine Gerade bis zum Endpunkt der Bahn. Die grösste Strecke, nämlich 275 m, liegt in einem Tunnel. Unten liegen 55 und oben bloss 6 m in offener Bahn. Die Bahn ist einspurig vorgesehen, wird aber voraussichtlich doppelsturig (mit drei Schienen) ausgeführt. Eiserne Querschwellen, Stahlschienen und die zweitheilige Abt'sche Zahnstange bilden den Oberbau. Der Betrieb wird voraussichtlich mit Wasserübergewicht geschehen, doch ist dieser Punkt zur Zeit wegen der Wasserbeschaffung noch nicht definitiv erledigt. Die Fahrgeschwindigkeit soll 1,40 m pro Secunde betragen. Die Anlagekosten sind auf 290.000 Fr., die jährlichen Betriebs-Einnahmen auf 34.675 Fr. und die Ausgaben auf 14.680 Fr. angesetzt, so dass der Ueberschuss von 19.995 Fr. (warum nicht rund 20.000 Fr.?) zur reichlichen Verzinsung des Anlagecapitals und Dotirung des Erneuerungs- und Reservefonds ausreichen würde, wenn Alles so eintrifft, wie's auf dem Papier steht!

Gas- und Wasserwerk der Stadt Basel. Der Regierungsrath von Baselstadt hat auf Antrag des Sanitätsdepartements an Stelle des verstorbenen Oberstlieutenant Joh. Rud. Frey zum Director des dortigen Gas- und Wasserwerks gewählt: Herrn Paul Miescher, Ingenieur der Wasserversorgung der Stadt St. Gallen. Wir können den Behörden der Stadt Basel aus vollster Ueberzeugung zu dieser vortrefflichen Wahl Glück wünschen!

Simplon-Conferenz. Am 2. dies eröffnete Bundesrath Droz die Simplon-Conferenz, an der Italien durch die HH. Commandeure Bompiani, Ottolenghi und Passerini vertreten war. Alle drei sind Ingenieure. Com. Bompiani wird sehr oft mit derartigen Aufträgen betraut, Com. Passerini war mehrere Jahre lang Regierungscommissär bei der Ausführung der vom Staate subventionirten Bahnen und Com. Ottolenghi hat sich vielfach mit dem Tarifwesen beschäftigt. Die Instructionen der drei Delegirten gehen bloss „ad referendum“ und es ist, wie der „N. Z. Ztg.“ mitgetheilt wird, zum Voraus anzunehmen, dass die Conferenz einzig zur Aufstellung eines gemeinsamen, technischen Pro-